

## 7. Sonntag im Jahreskreis 19. Februar 2023

(Mt 5,38-48)

Was Jesus im heutigen Evangelium sagt, das ist eine starke Zumutung, ja ein Anspruch, den kaum jemand erfüllen kann: „Leistet dem, der euch Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.“ Muss man sich, um ein guter Christ zu sein, alles gefallen zu lassen? Wenn wir ehrlich sind, müssen wir sagen: Diese Forderung Jesu ist völlig wirklichkeitsfremd. Sie widerspricht aller Erfahrung. Die Grundregel im menschlichen Verhalten heißt doch: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Anders gesagt: „Wie du mir, so ich dir!“

Wohin kämen wir denn, wenn wir uns gegen das Unrecht nicht wehren? Müssen nicht schon die Kinder lernen, sich nicht alles gefallen zu lassen? Und brauchen wir nicht eine gut funktionierende Justiz und Polizei, um dem Bösen Widerstand zu leisten? Da stellt sich nicht nur die Frage, ob man den Anweisungen Jesu folgen *kann*, sondern auch, ob man ihnen folgen *darf*, wenn in einer Gesellschaft nicht das Chaos ausbrechen soll. Dem Bösen nicht zu widerstehen, würde das nicht bedeuten, der Bosheit, der Unterdrückung und Gewalt Tür und Tor zu öffnen? Ist daher wirkliche Feindesliebe überhaupt möglich oder ist dieses Gebot eine moralische Überforderung? Wer kann das schon, jeden, sogar seine Feinde zu lieben?

Man sollte auch nicht das, was Feinde sind, kleinreden. Gewiss, nicht jeder, der mir nicht passt, ist schon mein Feind, nicht mal jeder, der mir Ärger macht. Aber Menschen können sich das Leben wirklich zur Hölle machen und sie tun es auch im Krieg, bei Verbrechen und Vergewaltigung. „Liebt eure Feinde!“ klingt daher ganz schnell zynisch, besonders wenn es als guter Ratschlag von einem Dritten daher kommt.

Ist Feindesliebe also überhaupt möglich? Von Jesus wird erzählt, dass er für seine Henker betete. Das ist schon viel. Und auch später gab es Menschen, die in aussichtslosen, tödlichen Situationen ihre Feinde nicht gehasst haben. Das muss man erst einmal können! Und wer von uns würde für sich selbst die Hand ins Feuer legen, dass er oder sie es im Ernstfall könnte?

Dennoch, trotz all der „Wenn“ und „Aber“, der Satz trifft mitten ins Herz: „Liebt eure Feinde“. Man kann ihn nicht einfach abtun. Im Gegenteil, er fordert immer wieder heraus, sein eigenes Lieben, seine eigenen Freundschaften unter die Lupe zu nehmen.

„Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben ...“ - beschreibt nicht genau das den Zustand vieler unserer Beziehungen? Es ist nichts verkehrt daran, wenn Liebe gegenseitig ist. Aber die Grenze zwischen dieser Gegenseitigkeit und einem emotionalen Tauschgeschäft ist dünn: Bist du mein Freund, bin ich dein Freund, lädst du mich ein, lad ich dich ein, schenkst du mir was, schenk ich dir was. Man kommt damit ganz gut zurecht, und das Netzwerk von Verwandtschaft und Freundschaft funktioniert damit auch ganz gut. Freilich nur solange, wie dieses Gleichgewicht des Wohlwollens hält. Aber ist das wirklich die Liebe, die Jesus mit dem Liebesgebot gemeint hat?

Spätestens wenn es Streit gibt oder sogar Feindschaft - im Großen wie im Kleinen -, dann reicht die Logik des Tausches nicht aus, um die Beziehungen zu heilen. Spätestens dann - aber eigentlich schon früher - brauchte es eine großzügige Liebe, die keine noch so

verborgene Gegenleistung einkalkuliert. Das ist viel verlangt, und vielleicht kann man es gar nicht verlangen, sondern muss hoffen, dass sich eine solche Liebe ereignet. Ja, vielleicht ist so eine Liebe sogar fast unmöglich.

Aber Jesu Wort von der Feindesliebe ist ein Signal, dass unsere geschundene Welt Großzügigkeit braucht, keine Tauschgeschäfte, keine Deals. Und sie sagt uns, dass Gott den Menschen offenbar sogar das Unmögliche zutraut.